

## **Das Prinzip Nachhaltigkeit – eine theologisch-ethische Perspektive**

Vortrag von Yvonne Zwick

bei der Hauptamtlichentagung

„Darf´s ein bisschen mehr sein? Nachhaltig leben zwischen Quantität und Qualität“

in Schmochtitz am 25.01.2012

Ich freue mich besonders, heute bei Ihnen zu sein, weil ich mich als Theologin in gewisser Weise als Botschafterin in zwei Szenen sehe: in der Nachhaltigkeitsszene, in der die Theologin als exotisches Wesen wahrgenommen wird und in der kirchlichen Szene, aus der ich komme und die mein Rückgrat in der täglichen Arbeit ist.

Als wissenschaftliche Referentin in der Geschäftsstelle des Rates für Nachhaltige Entwicklung bin ich stets wachsam dafür, was die Kirchen tun, welche Diskussionsbeiträge sie liefern in der aktuellen Debatte um die großen Themen Nachhaltigkeit, Klimawandel und die soziale Gerechtigkeit in Zeiten der Globalisierung. In meinem Themenschwerpunkt nachhaltiges Wirtschaften hinterfrage ich gerne und oft, inwieweit Unternehmen und andere Institutionen mehr tun, als wohlfeile Papiere zu schreiben, sondern glaubwürdig im eigenen Tun sind und freiwillig mehr Verantwortung zu übernehmen, als sie von der Gesetzgebung her müssten. Und als Expertin für nachhaltigen Konsum kümmere ich mich kontinuierlich um den Nachhaltigen Warenkorb, einen Ratgeber für nachhaltigen Konsum, der Hilfestellung leisten will auf der Suche nach dem persönlichen Wertegerüst und Orientierung im Label-Dschungel verschafft.

Mein Vortrag heute über das Prinzip Nachhaltigkeit in theologisch-ethischer Perspektive gliedert sich in drei Teile:

1. dem Prinzip Nachhaltigkeit ganz allgemein inklusive seiner politischen Erfolgsgeschichte

2. die Rezeption und Definition als Sozialprinzip in kirchlichen Texten
3. die konkrete Herausforderung der Neu-Orientierung auf eine nachhaltige Entwicklung in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft sowie die spezifische Aufgabe der Kirchen, diese Veränderungen mit der eigenen christlich fundierten Perspektive mitzugestalten.

Der Vortrag ist im Grunde ein einziger Verweis auf das 2009 erschienene Standardwerk „Prinzip Nachhaltigkeit“ von Professor Markus Vogt, der auf 500 Seiten eine Vielzahl von Facetten darlegt, von denen ich heute nur einige wenige ansprechen kann.

Beginnen wir mit der historischen Entwicklung des Nachhaltigkeitsbegriffs.

## I.

Nachhaltigkeit hat sich als allgemein verbindliche Handlungsanweisung etabliert – in der Politik, wo sich das Prinzip seit den 70ern mehr und mehr in politischen Programmen konkretisierte, in der Wirtschaft, wo sich in den 00er-Jahren das Konzept der Corporate Social Responsibility verbreiterte und in der christlichen Gesellschaftslehre, wo es in jüngster Zeit neben den traditionellen Sozialprinzipien Personalität, Solidarität und Subsidiarität systematisch zugeordnet wurde.

Die Sozialprinzipien sind allesamt nicht gleichzeitig sondern über Jahrhunderte entstanden als Reaktion auf geschichtlich je neue Herausforderungen: Die sozialen Konflikte, die im Zuge der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts aufkamen, legten den Grundstein für die ethische Reflexion über soziale Gerechtigkeit, die sich in den Sozialprinzipien Personalität und Solidarität manifestierten. Das relativ neue Sozialprinzip der Subsidiarität wurde 1931 vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise und totalitärer politischer Systeme entfaltet.

Mit dem Prinzip Nachhaltigkeit trägt die Sozialethik der örtlichen, sozialen und zeitlichen Entgrenzung des Gefährdungspotenzials Rechnung. Ulrich Beck beschreibt diese Entgrenzung in seinem Buch „Risikogesellschaft“, zu der wir dank Globalisierung

geworden sind. Die Sozialethik setzt mit der Aufnahme von Nachhaltigkeit in die Reihe der Sozialprinzipien ihr ureigenes wissenschaftliches Projekt fort,

1. die vielfältigen Entwicklungen und Tendenzen in der Gesellschaft wahrzunehmen und auf die möglichen Gefährdungen für die Würde des Menschen hinzuweisen,
2. auf Basis begründeter Normen und Prinzipien Kriterien zur sachgerechten Bewertung aktueller Problemlagen zu entwickeln und
3. konkrete Vorschläge zur Lösung strukturell bedingter Konflikte in den öffentlichen Diskurs einzubringen, mit dem Ziel, den Menschen ein gelingendes und glückendes Leben zu ermöglichen.

Es ist die Aufgabe christlicher Sozialethik, die Orientierungskraft des Glaubens für die Fragen der Nachhaltigkeit zu entfalten. Und das immer in den zwei Perspektiven der Individualethik, die persönliche Verantwortlichkeiten beleuchtet und der Sozialethik, die eine Bewertung der institutionellen Verfasstheit der Gesellschaft, Politik und Wirtschaft vornimmt. Ihre Aufgabe ist es, auch den Begriff Nachhaltigkeit, der außerhalb der Theologie sein Profil bekommen hat, mit der kirchlichen Tradition zu verknüpfen und vor der langfristigen Perspektive, in dem Fall der Ewigkeit, ethisch und theologisch neu auszudeuten. Da Nachhaltigkeit eine strukturelle Verankerung langfristiger Perspektiven braucht, kann Kirche als älteste Institution einen glaubwürdigen und wichtigen Dienst leisten, der über sie selbst hinausreicht.

Doch was bedeutet Nachhaltigkeit und wie hat sich der Begriff entwickelt? Zunächst ein kurzer historischer Abriss zur Karriere des Begriffs Nachhaltigkeit in der Politik.

Im Jahre **1972** bringt die UN-Conference on the Human Environment in Stockholm erstmals die Begriffe Umwelt und wirtschaftliche Entwicklung in Beziehung zueinander. Die Stimmung war stark geprägt von den „Grenzen des Wachstums“, die Dennis Meadows und der Club of Rome beschrieb.

Im Jahr **1987** bringt die Brundtland-Kommission den Begriff stärker ins Blickfeld der Politik und der Öffentlichkeit. In „Unsere gemeinsame Zukunft“ definiert die Kommission: "Unter dauerhafter Entwicklung verstehen wir eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen. Die Forderung, diese Entwicklung ‚dauerhaft‘ zu gestalten, gilt für alle Länder und Menschen. Die Möglichkeit kommender Generationen, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, ist durch Umweltzerstörung ebenso gefährdet wie durch die Unterentwicklung in der Dritten Welt."

Fünf Jahre später fand in Rio de Janeiro der Weltgipfel zu Umwelt und Entwicklung statt, der Nachhaltigkeit zur Aufgabe der Politik machte: 172 Staaten unterzeichneten **1992** die Agenda 21 - das weltweite Aktionsprogramm für eine dauerhaft umweltgerechte Entwicklung. Es entstanden eine Reihe von Umsetzungsprogrammen, die bis auf die lokale Ebene reichen und lokale Agenda-Initiativen sprießen ließen, die die Bevölkerung zur Beteiligung animierte. Bis 2006 waren es in Deutschland 2.600 Kommunen, die sich einen solchen Aktionsplan auf örtlicher Ebene erarbeiteten.

Das führte auch in Deutschland zu großer Aktivität, zumal zehn Jahre später die Regierungen ihre Hausaufgaben in Form von Nationalen Nachhaltigkeitsstrategien präsentieren sollten. Das führte dazu, dass 2001 ein Rat für Nachhaltige Entwicklung ins Leben gerufen wurde, um bei der Entwicklung einer solchen Strategie behilflich zu sein. Das Unterfangen war erfolgreich, denn **2002** konnte die Bundesregierung auf dem UN-Weltgipfel in Johannesburg unter dem Titel "Perspektiven für Deutschland" ihre Nachhaltigkeitsstrategie vorstellen. An insgesamt 21 Indikatoren und Ziele für die wirtschaftliche, ökologische und gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland will sie sich künftig messen lassen. Die Nachhaltigkeitsstrategie mit der zeitlichen Perspektive bis 2020 gilt als Leitlinie für alle Politikbereiche über die Legislaturperiode hinaus und soll auch den gesellschaftlichen Diskurs beeinflussen.

Dieses prinzipiell sektorübergreifende Leitbild kam also durch die Verknüpfung von Umwelt und Entwicklungspolitik zustande, das seit der Konferenz der Vereinten Nationen in Rio 1992 internationale Anerkennung und Verbindlichkeit gewonnen hat. Und zunehmend wird es auch zum wirtschaftspolitischen Konzept.

In diesem Jahr, zwanzig Jahre danach, findet erneut ein Weltgipfel in Rio statt. Und dieses Mal soll unter dem Schlagwort „green economy“ die Wirtschaft in den Fokus und in die Pflicht genommen werden. Was darunter konkret zu verstehen ist, ist noch unklar. Vor kurzem wurde der sogenannte zero draft, der allererste Entwurf für das Beschlusspapier veröffentlicht. Gerne gehe ich darauf im Rahmen der Diskussion ein, wenn Sie mögen.

Die umweltökonomische Bedeutung von Nachhaltigkeit ist zunächst, nicht mehr Ressourcen zu verbrauchen, als im Nutzungszeitraum nachwachsen. Das wusste schon Carl von Carlowitz in der Forstwirtschaft des 17. Jahrhunderts. Heute, wo wir um die Folgen für Boden, Wasser und Luft wissen, bedeutet es weiterhin, nur so viele Schadstoffe auszustoßen, wie die ökologischen Systeme aufnehmen können.

Ethisch setzt das Nachhaltigkeitskonzept mit dem Postulat intergenerationaler Gerechtigkeit an. Nachhaltigkeit zielt auf die Wiedergewinnung langfristiger Orientierungsperspektiven angesichts der meist auf kurzfristige Optimierung ausgerichtete Politik und Wirtschaft.

## II.

Die Rolle der Kirchen bei diesem politischen Prozess hat sich stark gewandelt. In den 70er-, 80er Jahren gab es Kooperationen zwischen kirchlichen und gesellschaftlichen Gruppen im Rahmen sozialer Protestbewegungen. Bei den Weltkonferenzen in Rio und Johannesburg brachten sie sich in fachlich-interdisziplinäre und politisch-gesellschaftliche Debatten ein. Die Frage ist nun, wie sie sich in die weiteren Prozesse einbringen: pragmatisch den, wenn auch noch so kleinen, Gestaltungsspielraum nutzend an der Seite der Entscheidungsträger oder mit pointierten Forderungen breitenwirksam sichtbar als Teil einer gesellschaftskritischen Bewegung?

Wichtig festzustellen ist, dass jenseits dieser Frage eine Reihe wichtiger kirchlicher Dokumente das Leitbild der Nachhaltigkeit als Bestandteil christlicher Sozialethik etabliert und durchdekliniert haben.

Mit dem 1997 veröffentlichten Gemeinsamen Wort „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ (1997, besonders Ziffer 122 – 125 und 224 – 232) entwerfen der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und die Deutsche Bischofskonferenz Nachhaltigkeit als Leitbild und Prinzip in einem Kirchentext.

Sie beschreiben die Aufgabe, den Begriff Nachhaltigkeit mit der christlichen Soziallehre zu verknüpfen: „Die christliche Soziallehre muss künftig mehr als bisher das Bewusstsein von der Vernetzung der sozialen, ökonomischen und ökologischen Problematik wecken. Sie muss den Gedanken der Bewahrung der Schöpfung mit dem einer Weltgestaltung verbinden, welche der Einbindung aller gesellschaftlichen Prozesse in das – allem menschlichen Tun vorgegebene – umgreifende Netzwerk der Natur Rechnung trägt. Nur so können die Menschen ihrer Verantwortung für die nachfolgenden Generationen gerecht werden.“

Das Gemeinsame Wort betont die zeitliche Entschränkung von Solidarität und Gerechtigkeit, sodass im Sinne eines ökologischen Strukturwandels die Politik nicht nur die Interessen, Bedürfnisse und Rechte der heute Lebenden, sondern auch der künftigen Generationen zu berücksichtigen hat (ZSG 32): „Die Solidarität bezieht sich nicht nur auf die gegenwärtige Generation; sie schließt die Verantwortung für die kommenden Generationen ein. Die gegenwärtige Generation darf nicht auf Kosten der Kinder und Kindeskiner wirtschaften, die Ressourcen verbrauchen, die Funktions- und Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaft aushöhlen, Schulden machen und die Umwelt belasten. Auch die künftigen Generationen haben das Recht, in einer intakten Umwelt zu leben und deren Ressourcen in Anspruch zu nehmen. Diese Maxime versucht man neuerdings mit dem Prinzip der Nachhaltigkeit und der Forderung nach einer nachhaltigen, d.h. einer dauerhaften und zukunftsfähigen Entwicklung auszudrücken.“ (ZSG 122)

Es folgt eine schöpfungstheologische Ausdeutung von Nachhaltigkeit, die eine besondere Verantwortung und Sorge des Menschen für die Mitgeschöpfe und gesamte Schöpfung feststellt. Der Kulturauftrag in Gen 1, 26 – 28, 2,15 ist im Sinne der Pflicht des schonenden, haushälterischen und bewahrenden Umgang (vgl. ZSG 123), der im

Zusammenhang mit dem Frieden der Völker und in der eschatologischen Dimension der Schöpfungsverantwortung gesehen wird (ZSG 124).

Ich würde an dieser Stelle gerne einen Exkurs zum Begriff der Schöpfung machen. Er ist ein ethisch folgenreicher Begriff, der auch für das Prinzip Nachhaltigkeit von großer, grundlegender Bedeutung ist.

Der Schöpfungsbegriff gibt nicht nur eine Erklärung für den Anfang der Welt, sondern beinhaltet eine lebendige, ethisch relevante Hinordnung der Welt auf den in ihr gegenwärtigen Gott. Die wirksame Gegenwart des Schöpfers bedeutet für den Menschen, dass er eine Verantwortung gegenüber seinem Schöpfer hat. Ihm ist er verantwortlich und rechenschaftspflichtig. Zugleich verbietet sich bei der Rede von der Schöpfung, die Natur als ein Rohstofflager zu betrachten, das dem Mensch verfügbar ist. Oder, wie Markus Vogt schreibt: „Wer von Schöpfung redet, verpflichtet sich damit zu einem verantwortlichen Umgang mit allen Geschöpfen. Es ist unglaublich, die Liebe Gottes zu allen Geschöpfen zu verkünden, ohne damit die Bereitschaft zu verbinden, die Güter der Schöpfung zu schützen, zu pflegen und gerecht zu teilen.“

Der Schöpfungsauftrag, den Gott allen Menschen gegeben hat, ist im Kulturauftrag in Gen 1,28 begründet: „Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen.“

Nun ist die deutsche Sprache besonders hart und besondere Kritikpunkte machen sich in der Exegese an den entscheidenden Verben unterwerfen (kbsch) und herrschen (rdh) fest. Für viele Menschen in der Nachhaltigkeitsszene oder anderswo endet hier schon die Glaubwürdigkeit der Kirchen als potentieller Hilfesteller für die Beantwortung aktueller Herausforderungen. Einige Autoren haben diese beiden Worte auch als die zentrale geistesgeschichtliche Ursache der neuzeitlichen Umweltkrise bezeichnet. So zum Beispiel der Bayer Carl Amery der in seinen kirchenkritischen Schriften *Die Kapitulation oder Deutscher Katholizismus heute* und *Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums*, die dem Christentum Mitschuld an der globalen Umweltzerstörung gab.

Tatsächlich gibt es zwei Interpretationsmöglichkeiten für die hebräischen Worte im Urtext. Eine Interpretation ist eindeutig gewaltbetont, geht in der Bedeutungsdimension hin bis zur sexuellen Vergewaltigung, die andere meint verantwortliche Sorge oder Fürsorge zum Wohl des Ganzen – auch in transzendenter Weise, d.h. über die eigene endliche Existenz hinausgehend, einschließlich künftiger Generationen.

Der Mensch ist im Sinne des „urbar machen“ aber auch zur technischen Umgestaltung und zur Nutzung der natürlichen Güter berechtigt. Diese fürsorgliche Interpretation liegt nahe, betrachtet man ihn mit der zweiten Stelle in der Bibel, die den Kulturauftrag enthält, Gen 2,15: „Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte.“

Eine grundlegende Frage ist jedoch, ob die Natur wirklich ein Fürsorgeobjekt ist. Der Mensch ist zwar Gott ebenbildlich, aber eben doch nur ein winzig kleiner Teil der Schöpfung – ein Mitgeschöpf, das mitunter zur Selbstüberforderung neigt. Und mancher sitzt im Hype um nachhaltige Lebensstile dem naturalistischen Fehlschluss auf, dass die Natur in sich gut ist und ihre Ordnung bewahrt werden müsste. Die Ideologie der Ökologie tut mitunter nicht gut, mitunter ein „unübersichtliches Schlachtfeld der Hypermoral“ (DIE WELT vom 20.01.2012), die zu quasireligiösen Glaubenskriegen an der Ladentheke führen, an der man je nachdem gutes oder schlechtes Gewissen erwirbt – gerne auch mithilfe modernen Ablasshandels, aus dem sich wiederum gute Geschäftsmodelle stricken lassen.

Doch die Natur, wie Gott sie schuf, ist nicht an sich gut. Vielmehr beinhaltet die Ordnung der Natur auch ohne das Mittun von uns Menschen Konflikte zwischen den Geschöpfen, Tod und Leid, ohne ihre Qualität als Ort des Heilsgeschehens zu verlieren.

Und zum Glück hat der Mensch als Gottes Ebenbild theologisch eine besondere Würde – das tröstet, denn er ist nicht nur zur Verantwortung berufen, sondern auch befähigt. Diese Befähigung sollte er, ohne sich zu überfordern, auch nutzen – in heiterer Gelassenheit, gemäß dem Motto: „Es kommt auf mich an, aber es hängt nicht von mir ab.“

Doch zurück zu den kirchlichen Dokumenten.

Die Schrift „Handeln für die Zukunft der Schöpfung“ die von der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz 1998 vorgelegt wurde (besonders Ziffer 106 – 150) nimmt den Ansatz des Gemeinsamen Wortes auf und

1. erörtert die Symptome, Ursachen und kirchliche Reaktionen auf die ökologische Krise,
2. verknüpft das Leitbild der Nachhaltigkeit mit christlicher Schöpfungstheologie, beschreibt die theologische und ethische Grundlegung verantwortlichen Handelns und
3. folgert konkrete Maßnahmen für Kirche und Gesellschaft, etwa Pastoral, Bildung, Politik und Infrastruktur.

Zentral für die christliche Perspektive ist wieder die schöpfungstheologische Verortung und die anthropozentrische Perspektive auf das Leitbild nachhaltige Entwicklung (vgl. Nr. 59 – 90). Die Schrift stellt das Retinitätsprinzip als Leitprinzip nachhaltiger Entwicklung ins Zentrum und ordnet es den übrigen Sozialprinzipien zu (vgl. 106 – 143). Damit greift sie ein wichtiges Grundverständnis von Nachhaltigkeit auf, das sich im außerkirchlichen Diskurs etabliert hat.

Retinität beschreibt die Gesamtvernetzung (von lat. Rete = Netz), ein Begriff der 1989 von Wilhelm Korff eingeführt wurde. Sie beschreibt die dynamische Entwicklung und Leistungssteigerung der spezialisierten Teilsysteme, die aufgrund ihrer Dienstfunktion einer Ausrichtung am Menschen und Rückkopplung an die Natur und der Stabilisierung der komplexen Zusammenhänge durch die Vernetzung ökologischer, ökonomischer und sozialer Zusammenhänge bedürfen. Dabei ist die Natur nicht die Wachstumsobergrenze. Vielmehr ist die dynamische Stabilisierung der komplexen Mensch- Umwelt-Zusammenhänge das Ziel.

Der Sachverständigenrat für Umweltfragen hat 1994 das Retinitätsprinzip als Schlüsselprinzip der Umweltethik beschrieben. Nachhaltigkeit beschreibt darüber hinaus die Wechselwirkungen und systemische Verknüpfung von Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt.

Vernetztes statt lineares Denken ist angesagt, wenn eine nachhaltige Entwicklung erreicht werden soll, die allen drei Bereichen gerecht werden will. Das steht dem hochgradig produktiven und spezialisierten arbeitsteiligen Modell der globalisierten Wirtschaft und einer in Ressorts organisierten, linear gestalteten Politik entgegen.

Ein konkretes Beispiel für die streng arbeitsteilige und ineffiziente Bearbeitung einer Herausforderung der Zukunft ist die Energiepolitik, der sich die Arbeitshilfe Nr. 245 aus der Schriftenreihe der Deutschen Bischofskonferenz „Der Schöpfung verpflichtet - Anregungen für einen nachhaltigen Umgang mit Energie“ aus dem Jahr 2011 widmet.

Dieser Expertentext trägt der Tatsache Rechnung, dass die umwelt- und energiepolitische Frage einer orientierenden Antwort bedarf. Die Probleme drängen. Wir übernutzen fossile Ressourcen die über Millionen Jahre entstanden, der globale Klimawandel wird immer bedrohlicher, Naturkatastrophen und extreme Wetterphänomene nehmen zu, der Energiebedarf in sich entwickelnden Ländern wächst. Es war Zufall, dass der Text fast zeitgleich mit den Abschlussarbeiten der Ethikkommission sichere Energieversorgung veröffentlicht wurde, die Bundeskanzlerin Angela Merkel nach der Havarie von Fukushima 2011 berufen hatte und zu der Kardinal Marx, Landesbischof Fischer, ZdK-Präsident Alois Glück und mehrere Mitglieder des Nachhaltigkeitsrates gehörten. Die Arbeiten zu diesem Text wurden von der Kommission VI bereits zwei Jahre zuvor bei ihrer Arbeitsgruppe Ökologie in Auftrag gegeben.

Der Text thematisiert die Energiefrage als Frage der sozialen Gerechtigkeit und liefert einen Beitrag zur gesellschaftlichen Diskussion über die Erfordernisse einer verantwortungsvollen Energiepolitik. Im Mittelpunkt stehen komplexe ethische Abwägungen zwischen den unterschiedlichen Erfordernissen von Sicherheit, Schöpfungsverantwortung, wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung. Im letzten Teil gibt er Empfehlungen an die katholische Kirche, wie sie auf unterschiedlichen Ebenen selbst zu einem nachhaltigen Umgang mit Energie beitragen kann – auch durch Einmischen in die politische Diskussion. Denn der Zugang zu Energie, deren Nutzung und die positiven und negativen Effekte verletzen heute schon die globale, intergenerationelle und ökologische Gerechtigkeit.

Energiemangel wird in dem Text als Schlüsselproblem der Armut gesehen.

Energiemangel verzögert wirtschaftliche Entwicklung und verhindert den freien Zugang zu Informationen. Energiemangel bedroht auch menschliches Wohlergehen, etwa wenn Wasser nicht abgekocht werden kann oder offene Feuer die Gesundheit gefährden. Die Gerechtigkeitsfrage wird am Maßstab intergenerationeller und globaler Gerechtigkeit orientiert – und dekliniert das Nachhaltigkeitsprinzip am Thema Energieversorgung durch, das in gemeinsamer, aber unterschiedlicher Verantwortung vom Individuum, staatlichen, zivilgesellschaftlichen Institutionen, der Kirche und der Wirtschaft je eigenen Beiträge verlangt.

Es wird das Wort der Risikoverantwortung geführt – denn keine Energieform ist frei von negativen Effekten. Es sei unabdingbar, Risiken in ihrer Verflechtung wahrzunehmen, eine kritische Schwelle von Risiken zu vermeiden, Handlungsoptionen zu erhalten und die Problemlösungspotenziale zu erhöhen.

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat seit 2005 in mehreren Publikationen das Prinzip Nachhaltigkeit zur konkreten Orientierung gemacht. Ich greife ohne Anspruch auf Vollständigkeit nur einige jüngeren Datums heraus:

- Leitlinien für eine multifunktionale und nachhaltige Landwirtschaft Zur Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der Europäischen Union.  
Eine Stellungnahme der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung, EKD-Text 114, 2011
- Leitfaden für ethisch nachhaltige Geldanlage in der evangelischen Kirche  
EKD-Text 113, 2011
- Wie ein Riss in einer hohen Mauer, Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise, EKD-Texte 100, 2009
- Umkehr zum Leben. Nachhaltige Entwicklung im Zeichen des Klimawandels, Denkschrift des Rates der EKD, 2009, Hrsg. Gütersloher Verlagshaus, ISBN 978-3-579-05909-9
- Ernährungssicherung vor Energieerzeugung - Kriterien für die nachhaltige Nutzung von Biomasse, Eine Stellungnahme der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung, EKD-Texte 95, 2008

Die vorliegende Fülle an Texten dokumentiert einen Prozess kirchlicher Meinungsbildung, die Nachhaltigkeit zum christlichen Sozialprinzip verdichten. Es ist nicht nur eine akademische Entscheidung, sondern in besonderer Weise auch Ausdruck lehramtlicher Stellungnahmen, was als Sozialprinzip und als Leitbild zur Vermittlung der ethischen Intentionen des Schöpfungsglaubens in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft und damit als einer der obersten sittlichen Grundsätze gilt.

Worin liegt die Bereicherung des zunächst im politischen Raum etablierten Konzeptes Nachhaltigkeit durch die theologisch-ethische Perspektive? Betrachten wir dazu die Merkmale der einzelnen und die unterschiedlichen Bezüge der Sozialprinzipien aufeinander.

Personalität ist das Basisprinzip. Die Unverfügbarkeit des Menschen als Person, das zur Selbstbestimmung und Freiheit berufen ist, ist Leitmaßstab für die ethische Beurteilung und Gestaltung jeder Ordnung. Solidarität und Subsidiarität sind ergänzende Aufbauprinzipien einer gerechten Gesellschaft. Die Sozialprinzipien haben dienende Funktion, indem sie die Kategorien Gerechtigkeit und Gemeinwohl konkretisieren. Erst durch die Konkretion der durch die Sozialprinzipien können diese Kategorien Orientierung geben. Dieser Logik folgend ist Nachhaltigkeit das moderne Sozialprinzip des Gemeinwohls.

Nun zum Verhältnis der klassischen Sozialprinzipien und Nachhaltigkeit.

#### a) Personalität und nachhaltige Entwicklung

- Personalität beschreibt die Sicherung der personalen Entfaltungsmöglichkeit und Menschenrechte und
- eine ökologisch aufgeklärte Anthropozentrik: Der Mensch ist Handlungs- und Verantwortungssubjekt (wünschenswert wäre auch eine ökonomisch aufgeklärte Anthropozentrik).
- Nachhaltigkeit baut in theologisch-ethischer Perspektive auf der unbedingten Würde des Menschen und seiner Fähigkeit zum verantwortlichen Handeln auf.

- Ohne die ethisch-personale Rückbindung im Personalitätsprinzip begünstigte Nachhaltigkeit naturalistische Konzepte, in der sich der Mensch qua Existenz schuldig macht und am besten aufhören würde, zu atmen.

#### b) Solidarität und nachhaltige Entwicklung

- Nachhaltige Entwicklung setzt globale Solidarität voraus und ist eine wichtige sozialpolitische Komponente.
- Die weltweite „Gemeinverstrickung“ fordert solidarische nachhaltige Entwicklung. Sie hat letztlich eine sicherheitspolitische Komponente.
- Solidarität konkretisiert sich in zahlreichen Institutionen, die zur Sicherung solidarischer Armutsbekämpfung geschaffen wurden.
- Ohne Solidarität würden Aktivitäten und Maßnahmen aus purem (ökon./ ökol.) Eigennutz ergriffen, statt aus (Mit-)Verantwortung und dem Angewiesensein aufeinander.

#### c) Subsidiarität und nachhaltige Entwicklung

- Subsidiäre nachhaltige Entwicklung stabilisiert dezentrale Strukturen und damit das gesamte System.
- Bezieht zivilgesellschaftliche Kräfte ein und ermöglicht Partizipation als organisatorisches Herzstück einer nachhaltigen Entwicklung.
- Fördert die regionale Eigenständigkeit, Strukturen der Freiheit und der Anpassung an die jeweiligen soziokulturellen und natürlichen Lebensräume
- Ermöglicht Lösungen „von unten“.
- Ohne Subsidiarität wäre Nachhaltigkeit eine Formel für mehr Staat, mehr Reglementierung, mehr Zentralisierung, (Öko-)Diktatur.

### III.

Gerade angesichts des Rio-Gipfels, der dieses Jahr das Thema politisch wieder ganz oben auf der Agenda platziert, erscheint mir wichtig, dass Sie und die Kirchen sich selbstbewusst mit ihrer spezifischen Perspektive in den gesellschaftlichen und politischen Diskurs einbringen – denn Sie können vor Ort zu einem (Selbst)Bewusstsein der Bevölkerung beitragen, die wesentliche Treiber sein können für das, was „da oben“ geschieht.

Und es ist dringend nötig, die Menschen davon zu überzeugen, selbst Agenten der Veränderung zu werden, die sie in der Welt sehen möchten. Ich mache gerne das Zugeständnis, dass die Welt in der wir leben anspruchsvoll und komplex ist. Die Zeiten sind vorbei, an dem man seine Verantwortung in einem sozial übersichtlichen, eindeutigen Zusammenhang wahrnehmen muss. Doch diese unübersichtlichen Strukturen sind vom Menschen gemacht. Die Globalisierung ist mitnichten einfach so passiert. Zwar waren nicht Sie oder ich es, die Globalisierung verantworten, aber es waren Menschen. Und es liegt an uns, Unternehmer und Politiker an unsere Werte zu binden. Die personale Verantwortung kann nicht delegiert oder weggeschoben werden – sie ist uns allen unveräußerlich.

- Sie ist dem Unternehmer unveräußerlich, der die Mitarbeiter nicht mehr in eigenen Fabriken beschäftigen will, sondern Subunternehmer mit der Fertigung seiner Markenprodukte bzw. der Vorstufe beauftragt und von der schnellen Kündbarkeit, Billiglöhnen und fehlenden Umweltauflagen irgendwo profitiert.
- Sie ist dem Politiker unveräußerlich, seine politische Agenda auf das kurzfristige Ziel ausgerichtet, wiedergewählt zu werden,
- und jeder Bürgerin, jedem Bürger, die sich so machtlos wähnen in diesem großen komplexen System politischer und wirtschaftlicher Verwobenheit .

Im Alltag stößt das Prinzip der Nachhaltigen Entwicklung allerdings an seine Grenzen und ist individualethisch noch kaum handlungsleitend.

Einige Beispiele, begonnen bei den Konsumenten:

- Sozialethische Investments, potentiell ein Betätigungsfeld für die Kirchen: Optimisten schätzen einen Marktanteil von 2 – 3%
- Fairtrade und Öko-Produkte: 3 – 3,5%

Ein Blick in die Politik: ist Nachhaltigkeit ein Wiederwahlargument? Hand aufs Herz: Was glauben Sie? Würde ein Politiker wiedergewählt, wenn er für die komplette Abschaffung nicht nachhaltiger Subventionen und Steuervergünstigungen wie der Pendlerpauschale votiert? Wir haben eine tägliche Neuversiegelung von Flächen von im Schnitt 112 ha, Tendenz steigend, trotz rückläufiger Bevölkerungszahlen. Ist die Subvention von Mobilität vor diesem Hintergrund nachhaltig?

Und ein Blick in die Wirtschaft: In aller Regel arbeiten die Unternehmen am profitabelsten, denen die ökologischen, gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Folgen ihres Tuns egal sind. Wer Nachhaltigkeit im Kerngeschäft integriert, wird leider häufiger als Gutmensch denn als smarterer Geschäftsmann und harter Verhandler abgestempelt. Das führt teilweise zu Unterbewertungen am Kapitalmarkt. Der Markt muss erst noch geschaffen werden, der nachhaltiges Wirtschaften belohnt.

Soweit die Momentaufnahme. Aber wie wird Veränderung ausgelöst?

Es scheint unbestritten, dass alle Akteure in Wirtschaft und Gesellschaft Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung tragen – über das „Wie“ ist ein Streit unvermeidlich.

Diesen Streit anzuzetteln, lebendig zu halten und zu moderieren hat sich der Rat für Nachhaltige Entwicklung zur Aufgabe gemacht. Er wurde 2001 von der Bundesregierung ins Leben gerufen und berät die Bundeskanzlerin in Sachen Nachhaltigkeitspolitik. Zur Nachhaltigkeitspolitik gehört auch die Nationale Nachhaltigkeitsstrategie, in der die Bundesregierung in 21 Indikatoren die Erfolge ihrer NH-Politik messbar macht. Der RNE hat empfohlen, sich bei jedem dieser Indikatoren Ziele zu setzen – nach dem Motto „nur was messbar ist, lässt sich auch managen“.

Das ist leider nicht bei allen, aber doch bei wesentlichen Indikatoren gemacht worden und die Erfolge der Bundesregierung sind eher durchwachsen. Ressortübergreifend an einem Strang zu ziehen ist noch nicht en vogue.

Ein kleiner Schritt in diese Richtung ist unser Beharren, Nachhaltigkeit zum roten Faden des Regierungshandelns zu machen. Das vorrangige Hemmnis ist die politische Lücke zwischen langfristigen Zielen und alltagspolitischem Handeln. Die tatsächliche Verbindlichkeit der Nachhaltigkeitsziele ist noch nicht groß genug.

Ein nachhaltiges Wachstum ist nur zu erreichen, wenn der Staat selbst aktiv wird. Es mutet peinlich an, wenn trotz der anstehenden Klimaerwärmung, die niemand mehr in Frage stellt, Energieeffizienzmaßnahmen in staatseigenen Gebäuden nicht durchgeführt werden, weil die Investitionen ein gewisses Maß an laufenden Kosten nicht überschreiten dürfen und Kameralistik die Betrachtung von Lebenszykluskosten unmöglich macht. Im Saldo spart der Staat bares Geld. Warum wird dieses ökonomische Entwicklungs- und Wachstumspotenzial nicht realisiert?

Es gibt gute Beispiele unserer Nachbarn in Europa, die zeigen, wo es hingehen kann. Die Niederlande zum Beispiel haben sich zum Ziel gesetzt, bis 2020 100% der öffentlichen Beschaffung nachhaltig zu gestalten. Das ist ein ambitioniertes Ziel, das über die Vorgaben der EU weit hinausgeht. Ich bin gespannt, ob dieses Ziel erreicht werden wird. Mit Sicherheit wird es auf diesem Weg Schwierigkeiten und Zielkonflikte geben.

Oder schauen wir nach Frankreich: Dort wurde das Ziel gefasst, 20% des Essens in allen Kantineinrichtungen aus biologisch erzeugten Lebensmitteln anzubieten. Das hat einen Boom ausgelöst, den das Künast'sche Ziel von 20% ökologischer Bewirtschaftung der Ackerfläche nicht auslösen konnte. Zumal danach weitere agrarpolitische Ziele ausgerufen wurden wie etwa der Anbau von Biomasse, die im Zielkonflikt mit dem Ökolandbau traten.

Die Verantwortung der öffentlichen Beschaffung für eine tragfähige, faire Wirtschaftsordnung bezieht sich nicht nur auf einen nationalen Wirtschaftsraum. Sie verweist auf eine weltweit nachhaltige Entwicklung. Letztlich hat die Frage nach einer

Wirtschaftsordnung, die den Menschen global Wohlstand und Wohlergehen ermöglicht, auch eine sicherheitspolitische Dimension.

Und eine wirtschaftspolitische. Standen bei der Gestaltung einer „nachhaltigen“ Lieferkette bisher die Imageeffekte für Markenartikel der Konsumgüterindustrie im Vordergrund, so gehen immer häufiger auch andere Unternehmen dazu über, ihre Lieferanten auf europäische Öko- und Sozialstandards zu verpflichten. Das macht globale Lieferketten zuverlässiger und sicherer – und damit die Geschäftsgrundlage von Unternehmen beständig.

Aber egal wo wir hinsehen: Weder Unternehmen, noch die Politik, noch die Zivilgesellschaft, geschweige denn der einzelne Bürger werden den Wandel als Einzelkämpfer bewerkstelligen können. Wir brauchen das Zusammenwirken aller Akteure. Erst recht angesichts der Dramatik des Klimawandels. Die mittlere globale Erwärmung darf nicht mehr als 2°C über den Werten vor dem Industriezeitalter liegen, wenn unkontrollierbare Folgen für Mensch und Natur verhindert werden sollen. Aber was bedeutet das konkret? Das IPCC beschrieb die Folgen bei 2° Erwärmung:

- 20-30% Rückgang der Wasserverfügbarkeit im Mittelmeerraum und südlichen Afrika,
- zwischen 5 und 10% Rückgang der Ernteerträge in ärmeren Regionen der Welt,
- 40 bis 60 Mio. Menschen in Afrika, die zusätzlich der Malaria ausgesetzt werden,
- bis zu 10 Mio. Menschen, die zusätzlich jährlich von Sturmfluten betroffen sein werden.

Diese Folgen sind heute bereits von der Politik zu verantworten. Diese Flüchtlingsströme werden andere Antworten brauchen als eine Mauer um die Festung Europa.

Um das Klimaziel noch einmal deutlicher zu machen: + 2° bedeutet ein maximales Emissionsrecht pro Kopf von 2t CO<sub>2</sub> bis 2050. Das ist ein Minus von 80 – 90%. Bei den momentanen Emissionen von 10,4 t CO<sub>2</sub>e wird klar, dass das gleichzeitig Sprünge in der technologischen Innovation und weniger verbrauchenden Konsum bedeutet.

Wir müssen dringend unsere Vorstellungen von Wohlstand vom Wachstum entkoppeln. Wir brauchen radikale Visionen, die einen Gesinnungswandel hinsichtlich der Wohlstandsvorstellung und dem Ethos freiwilliger Verantwortung für die Schöpfung befördert.

„Was du tust, das tue klug und bedenke das Ende.“ Diese Wort aus Jesus Sirach macht deutlich: Wir sind nur Treuhänder für die nächste Generation, wir haben kein Recht zur Ausbeutung. Dieses Wissen haben die Kirchen von Anbeginn, sie haben das Rüstzeug, das als Kompass dienen kann. Auf was ich anspiele, sind die Kardinaltugenden:

- Gerechtigkeit: zwischen den jetzt lebenden und zukünftigen Generationen und weltweit
- Klugheit: die kluge Abwägung komplexer Zusammenhänge von Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft
- Genügsamkeit: Suffizienz, ein maßvolles Wohlstandsmodell
- Stärke: Mut im zivilgesellschaftlichen Engagement und Konsequenz im Lebensstil

In der Praxis stehen wir ständig in der Abwägung hinsichtlich den Folgen und Zielen unseres Handelns. Das Abwägen komplexer Wechselwirkungen zwischen ökonomischen, ökologischen und sozialen Faktoren ist notwendig und setzt ein gesundes Maß an Reflexion kritischer Bildung und Persönlichkeit voraus, selbst zur Veränderung beitragen zu können.

Es reicht nicht mehr aus, eingetretene Schäden und unerwünschte Effekte nachträglich aufzuarbeiten und die Schuldigen – ex post – zu identifizieren und abzustrafen. Dafür haben die Schäden eine Dimension zu großen Ausmaßes angenommen. Es geht um vorausplanende und vorauseilende Vorsorge. Es geht um proaktive Gestaltung von Veränderung statt reaktiver Schadensbegrenzung.

Bei den Gestaltungsaufgaben geht es zunehmend um Strukturfragen mit regional unterschiedlichen Merkmalen:

- Der demografische Wandel mit einer alternden Gesellschaft in Deutschland und weltweitem Bevölkerungswachstum.
- Das globale Problem von Hunger und Armut einerseits und das Konsumverhalten der Industriegesellschaften andererseits. Zur Erinnerung: 20% der Weltbevölkerung konsumieren 80% der Ressourcen.

In päpstlichen Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* war in diesem Zusammenhang die Rede von der strukturellen Sünde, die überwunden werden muss. Wir brauchen angesichts der globalen Problemlagen dringend strukturelle Lernprozesse. Wir brauchen eine neue Art, Politik zu treiben und eine neue Art des Wirtschaftens. Und hier sehe ich eine wichtige kirchliche Kompetenz, denn dieser Wandel muss auf individuelle ethischer Ebene vorangetrieben werden und braucht eine Übersetzung in politische und wirtschaftliche Strukturveränderungen. Deshalb sehe ich auch eine aktive Rolle der Kirchen in den politischen Konsultationen von Rio.

1. Bieten Sie Ihr Wertekonzept offensiver an. Als Träger der Bildung, in der Jugendarbeit, in Diakonie und Caritas können Sie etwas bewegen und den Keim tragfähiger Werte und achtsamer Lebensstile in viele Menschen pflanzen. Ermöglichen Sie Sinn-Erfahrungen jenseits der Konsumgesellschaft!
2. Handeln Sie glaubwürdig auf das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung hin, durch alle Instanzen hindurch! Es ist schön, wenn die Kirchen Papiere zum Klimawandel veröffentlichen, aber noch schöner wäre es, es gäbe noch viel mehr öffentlich gemachte Selbstbindung an ökologisch und sozial verantwortbare Lösungen. Die europäische Initiative der sustainable churches, die im deutschsprachigen Raum viele Einrichtungen unter dem Grünen Gockel versammelt, ist eine beispielhafte Initiative, die Schule macht.

3. Geben Sie Hoffnung. Da draußen kursieren jede Menge Untergangsszenarien bis hin zum Fatalismus, dass sich die Dinge ohnehin nicht mehr ändern lassen. Gott sagt zu, dass er seine Schöpfung nie gewaltsam vernichten werde (Gen 8,21f), egal wie sich der Mensch verhalten mag. Er hat sein unwiderrufliches Ja zu dieser Erde und seinen Menschen gegeben. Diese Zuversicht hinauszutragen, Handlungswillen und Handlungsoptionen aufzuzeigen, kann die Rolle der Kirchen in der Gesellschaft nur stärken. Zu Beginn des neuen Kirchenjahres wurde das Internetportal [www.nachhaltig-predigen.de](http://www.nachhaltig-predigen.de) online geschaltet, auf dem Sie Anregungen für die evangelische und katholische Predigt finden können.
  
4. Bringen Sie sich in den politischen Nachhaltigkeitsdiskurs ein – besonders im Jahr von Rio 2012. Zwar ist die öffentliche Konsultation zur Fortschreibung der Nachhaltigkeitsstrategie abgeschlossen, doch ruft der Rat für Nachhaltige Entwicklung am 4. Juni einen bundesweiten Aktionstag für Nachhaltigkeit aus. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mit Ihren Aktionen an diesem einen Tag mit uns und vielen anderen in der Bundesrepublik für Aufbruchstimmung sorgen - mit uns gemeinsam ein Signal setzen, das der Kanzlerin Dampf für die Verhandlungen in Rio de Janeiro macht.

Die Vision, die ich Ihnen mitgeben möchte, ist die einer mutigen Kirche. Als globale Institutionen, die rund um den Planeten Erde ein Wertekonzept anbieten, stellen die Kirchen ihr Licht viel zu sehr unter den Scheffel. Und wenn Sie in die alten Dokumente schauen, egal ob Brundtland oder die Resolutionen der Weltgipfel, werden Sie sehen, dass vieles, was alt scheint leider noch topaktuell ist. Repetitio mater lectionis est. Beharrlichkeit wird sich auszahlen!

Bei all den Debatten um das handlungsleitende Prinzip Nachhaltigkeit geht es nicht darum, Unmögliches zu erwarten oder Luftschlösser zu bauen. Es geht vielmehr darum, das Mögliche und Sinnvolle in heiterer Gelassenheit wirklich, wahrhaftig und konsequent zu tun.